

Was vom Lesen übrig bleibt

Wie verändert es die Lektüre, wenn Texte auf Bildschirmen statt in gedruckten Büchern stehen? Forscher gehen der Frage endlich auf den Grund.

Von Fridtjof Küchemann

Die Vorteile liegen auf der Hand. Fragt man die Leseforscherin Anne Mangen, was gedruckte Bücher und was Bildschirme als Lesemedium auszeichnet, antwortet die Professorin am Lesezentrum der Universität in norwegischen Stavanger auch als Erstes mit den Vorzügen der digitalen Geräte: Auf ihnen lassen sich viele Bücher speichern, sie sind gut zu transportieren und ermöglichen Zugriff auf grenzenlose Textmengen. Schriftgröße und Hintergrundhelligkeit können an die individuellen Lesebedürfnisse angepasst werden. Gedruckte Bücher hingegen sind unabhängig von Akkus oder Strom. Sie funktionieren immer.

Doch das ist nur der erste Blick – auf die technischen Eigenschaften, ohne auf die Unterschiede zu schauen, die sich beim Lesen selbst ergeben. Und die sind groß, selbst zwischen dem klassischen Buch und seiner bislang größten elektronischen Annäherung, dem E-Book-Reader. Noch größer sind sie im Vergleich des Lesens von Gedrucktem mit dem auf Smartphones oder Tablets – oder dem auf Bildschirmen von Laptops oder Desktop-Computern. „Im Detail“, so Anne Mangen, „hängen die Unterschiede von vielen Dingen ab. Zum einen von der Länge, Art, Struktur und Komplexität der Texte. Dann vom Leseanlass – zu Studienzwecken, zur Erholung, zur Entspannung oder zur Information. Vom Leser selbst und seinen Erfahrungen mit, seinen Erwartungen an oder seinen Vorlieben für ein bestimmtes Medium – den Bildschirm oder das Druckwerk.“

Schon vor Jahren hat die Digitalisierung unsere Art, Musik zu hören, grundlegend verändert – und mit ihr die Musikindustrie. Als Nächstes war das Fernsehen dran: Dem Aufkommen von Streamingdiensten wie Netflix mussten die herkömmlichen Sender ihre Mediatheken entgegensetzen. Auch das Lesen ist von der Digitalisierung erfasst. Schon im Jahr 2000 hatte eine International eBook Award Foundation zur Frankfurter Buchmesse in die Alte Oper geladen. Doch die Lesegeräte kamen sieben Jahre vor Markteinführung des ersten iPhones bei den Lesern nicht an, die Marketinginitiative wurde eingestellt. Auch heute scheint

sich, nach einer zweiten Welle von verbesserten Lesegeräten, nur ein kleiner Teil der Leser für Tolino, Kindle und Co. zu begeistern. Zumindest hierzulande flaut das Interesse an den E-Book-Readern ab. Doch diese Geräte sind nur ein Ausschnitt aus dem Spektrum digitaler Lesemedien. Allgemein ist es durchaus den elektronischen Angeboten geschuldet, den Smartphones und Tablets, dass heute so viel gelesen wird wie noch nie zuvor.

Der Druck der Industrie ist groß: Wer sich der Digitalisierung verschließt, so wollen uns IT-Firmen glauben machen, werde abgehängt. Und wer sich ihr anschließt, so die Suggestion, kommt nicht umhin, seine Lebensgewohnheiten auf deren elektronische Anschlussfähigkeit hin zu überprüfen. Gerade die Digitalisierung der Bildung verspricht viel: Lerneinheiten könnten ihrer Komplexität und Größe nach den individuellen Bedürfnissen der Lernenden angepasst werden. Dass Leseanfänger je nach Kenntnisstand Texte mit den ihnen bereits vertrauten Buchstaben oder Wörtern angezeigt bekommen können, zählt auch für die Leseforsche-

**Der Druck der Industrie ist groß:
Wer sich der Digitalisierung verschließt,
wird abgehängt – suggeriert sie uns.**

rin Mangen zu den Vorteilen. Dass deshalb aber anstelle von Büchern nur noch Tablets im Unterricht eingesetzt werden sollten, ist damit nicht gesagt. Im Gegenteil weisen einige Studien darauf hin, dass gerade bei der Bildschirmlektüre einige Aspekte des Lesens vernachlässigt oder erschwert werden könnten: das Lesen längerer Texte, gleich ob Romane oder Lehrwerke, das vertiefte Lesen, die Erinnerung dessen, was man gelesen hat, der persönliche Zugang zu einem Buch und eine tiefe Einfühlung.

„Wir brauchen eine solide Forschungsgrundlage für Studien, die sich mit der Erleichterung vertieften Lesens auf Bild-



Das Display ist zur Zerstreuung da: Wirkliches Eintauchen gelingt mit gedruckten Büchern besser.

Foto intertopics

schirmen befassen“, sagt Mangan, „damit wir sicherstellen können, dass insbesondere junge Leser die nötigen Fähigkeiten dafür ausbilden.“ Die Eigenschaft gleich welchen Lesemediums, dieses vertiefte Lesen zu ermöglichen, sollte die Kernfrage sein, die bei der Erforschung des Lesens auf verschiedenen Geräten gestellt werden müsse.

Zusammen mit dem niederländischen Buchwissenschaftler Adriaan van der Weel hat die Leseforscherin eine Initiative ins Leben gerufen, der sich inzwischen mehr als hundertfünfzig Wissenschaftler aus mehr als dreißig Ländern angeschlossen haben: Unter einem nahe liegenden Akronym erforschen sie *the evolution of reading in the age of digitisation* – interdisziplinär und multimethodisch. E-Read verbindet Wissenschaftler aus experimentellen Disziplinen – den Neurowissenschaften, der Psychologie – mit solchen aus den Geisteswissenschaften. „So können wir das Lesen mit einer Kombination quantitativer und qualitativer Erhebungen untersuchen“, sagt Anne Mangan, „von subjektiven und objektiven Beobachtungen, etwa von Interviews und Eye-Tracking, und wir können passendes Textmaterial einsetzen, also literarische Texte anstelle der üblicherweise für Experimente er-

zeugten ‚Textoide‘. Dadurch erzielen wir Ergebnisse, deren Bedeutung weit über das in der Leseforschung Übliche hinausgeht.“

Die Relevanz ihrer Arbeit soll der Abgleich mit den Bedürfnissen von Praktikern sicherstellen: „Wir beziehen fortwährend verschiedene Interessengruppen in unsere Forschung ein, politische Entscheidungsträger, Verleger, die Wirtschaft, Software-Entwickler, Leute aus der pädagogischen Praxis, um von ihnen zu erfahren, welche wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse dringend nötig sind – und umgekehrt, um sicherzustellen, dass unsere Ergebnisse auch bei diesen Interessentengruppen ankommen. Wir müssen die verbreiteten Spekulationen über die – häufig positiven – Effekte und Implikationen digitaler Technologien zum Beispiel für das Lernen durch die Erkenntnisse interdisziplinärer, empirischer Forschung ersetzen, vor allem bei politischen Entscheidungsträgern.“

Dabei können die Forschungsergebnisse durchaus verbreiteten Annahmen entgegenstehen: Verschiedene Studien würden belegen, berichtet die Leseexpertin, dass auch unter den „Digital Natives“ viele die gedruckte Lektüre der am Bildschirm vorziehen. ■